



„Literatur trifft Tanz“ mit (von links) Helge Heynold, Countertenor Zvi Emanuel-Marial und Pianist Martin Spahr. Foto: Hahn-Grimm

## Zyklus von Rache und Wahnsinn

**TANZTHEATER** „Titus Andronicus“ in Gießen nicht blutrünstig

**GIESSEN** (uhg). „Literatur trifft Tanz“ heißt ein neues Format des Literarischen Zentrums Gießen (LZG). Zum ersten Mal waren nun die Freunde der Literatur zu Gast im Foyer des Stadttheaters, mit Blick auf das Tanzstück „Titus Andronicus“, das am Samstag, 18. Februar, Premiere feiert.

„Titus Andronicus“ sei mit all seiner Grausamkeit beim Publikum des Elisabethanischen Zeitalters äußerst beliebt gewesen, erklärte Andrea Rummel (Institut für Anglistik). Ganz anders verhielt es sich bei den Literaturhistorikern, die dem Werk wenig abgewinnen konnten.

Bei einer modernen Aufführung des blutrünstigen Stückes 2014 in London seien gleich mehrere Besucher in Ohnmacht gefallen, berichtete sie aus der Theaterpraxis. Nun hoffe sie, dass das Gießener Publikum härter im Nehmen sei.

Ausschnitte aus der deutschen Übersetzung der Tragödie stellte der Sprecher Helge Heynold (HR2) vor, der bereits im vergangenen Jahr für das LZG verschiedene Klassiker-Texte rezitiert hatte. Auch diesmal war das Publikum von seiner Interpretation tief beeindruckt. Mit klarer und ausdrucksstarker Stimme sprach er einmal den Titus, später seine Tochter Lavinia, die in einem Racheakt vergewaltigt wird, und

der die Feinde anschließend die Zunge herauszuschneiden und die Hände abzackeln. Doch das ist noch nicht das Ende der Grausamkeit, im Gegenzug enthauptet Titus die Söhne seiner Feindin Lavinia, und Lavinia fängt mit einer Schale das Blut ein für eine fürchterliche Mahlzeit...

Dieser grauenvolle Zyklus aus Rache und Wahnsinn hat auch moderne Autoren beschäftigt, zum Beispiel Heiner Müller. Das LZG hat sich aber für den Text „Die Schändung“ (2005) von Botho Strauß entschieden. Zum Abschluss las Heynold einige Abschnitte aus dieser zeitgenössischen Fassung, wo es an einer Stelle lakonisch heißt: „So brutal sind wir normalen Menschen noch nicht“.

Dazwischen ein hoch emotionaler Gesangsbeitrag: Der Countertenor Zvi Emanuel-Marial sang ein historisches Lied von Henry Purcell, am Klavier begleitet von Martin Spahr, der neben den originalen Barockklängen immer wieder Jazz-Rhythmen einfließen ließ – ganz wunderbar und herzerweichend traurig.

Bevor sich das Publikum zum Gehen wandte, kam sicherheitshalber Dramaturgin Maite Beisser noch einmal kurz auf die Bühne: „Unser Tanzstück ist nicht blutrünstig“. Also nicht abschrecken lassen.

## Nicht nur Abenteurer, sondern auch begnadeter Erzähler

**VORTRAG** Reinhold Messner bringt 1100 Menschen die Welt der Berge und die Liebe zur Erde nahe

**GIESSEN** (kjf). Reinhold Messner ist der bekannteste Bergsteiger der Welt. Im Alleingang bestieg der Südtiroler ohne Sauerstoffmaske den Mount Everest. Zu Fuß durchquerte er die Wüste Gobi, die Antarktis und andere Eis- und Sandwüsten der Erde. Niemand verkörpert so wie Messner die Sehnsucht nach archaischen Welten, nach einsamen Abenteuern und nach gefährlichen Grenzerfahrungen.

In der Gießener Kongresshalle gastierte der Extrembergsteiger mit seinem aktuellen Vortrag „Über Leben“, in dem er seinen Werdegang vom „Südtiroler Bergbub“ zum bekanntesten Abenteurer unserer Zeit beschreibt. 1100 Besucher füllten die Halle bis auf den letzten Platz und lauschten gebannt den Geschichten des begnadeten Erzählers.

Die beeindruckenden Berge der Dolomiten, zwischen denen Messner aufwuchs, wurden auf zwei große Leinwände projiziert. Messner begann mit seiner Kindheit. Anlässlich eines Urlaubs, den die Familie Messner auf einer Alm oberhalb des dunklen engen Tals, in dem sie lebte, verbrachte, stieg der fünfjährige Reinhold mit Eltern und Geschwistern erstmals auf einen Berg. „Das war für mich das Schlüsselerlebnis“, sagt er heute. Auf dem Gipfel eines Dreitausenders hörte der kleine Bub erstmals den „Ruf der Berge“, der für ihn nie wieder verhallen sollte. Fortan sei er, wann immer möglich, auf Berge gestiegen. Zusammen mit seinen Brüdern habe er sich exzessiv dem Bergsteigen verschrieben.

„Die gefährlichen Touren, die größten Abenteuer habe ich in meiner Jugend in den Dolomiten erlebt“, so Messner in seinem Vortrag. In einem



Der Südtiroler Bergsteiger Reinhold Messner bei seinem Vortrag in der rappelvollen Kongresshalle. Dort lernte ihn das Publikum als engagierten Kämpfer für Weltoffenheit, Toleranz und Umweltschutz kennen. Foto: Frahm

beeindruckenden Kurzfilm zeigte der Abenteurer die majestätischen Berge, die senkrechten Bergwände und die grandiose Weite, die nur vom Gipfel aus so uneingeschränkt erfahrbar sei.

„Üb' erleben, Überleben, Über Leben“ habe er seinen Vortrag überschrieben, so Messner weiter. Damit sei sein Leben griffig zusammengefasst. Für den ersten Teil, in dem er das Erleben geübt habe, sei er für immer seiner Mutter zu Dank verpflichtet, die vermutlich Höllenängste ausgestanden habe, wenn ihre Buben wieder einen gefährlichen Aufstieg unternahmen. Nie habe sie versucht, ihre Kinder an so einem Unternehmen zu hindern, immer habe sie ihren Wunsch nach Abenteuern unterstützt. „Ich bin ein Weltbürger, dessen Heimat unser Planet ist“, bekannte Messner. Den Bergen, zwischen denen er aufgewachsen sei, sei er aber bis heute besonders verbunden und sie blieben immer seine engere Heimat. Er sei durch Regionen gegangen, in

denen es früher menschliches Leben gegeben habe, die aber durch den Klimawandel oder andere von Menschen verursachte Katastrophen heute unbewohnbar seien. Darum appelliere er an alle, sich der Verantwortung bewusst zu werden und das ihre dazu zutun, den Klimawandel zu stoppen.

Im Rückblick sei er dankbar, ein solches Leben geführt zu haben und es noch weiter führen zu dürfen, so Messner. In frühester Jugend habe er die wichtigsten Dinge erlernt, die er für dieses Leben gebraucht habe. Neben Kraft und Klettertechnik sei es vor allem die absolute Konzentrationsfähigkeit, die das Bergsteigen erfordere. „Wenn Sie anfangen, in der Wand an irgendetwas anderes zu denken, kann es ganz schnell vorbei sein“, erklärte der Bergsteiger.

Nach gut zwei Stunden entließ Messner seine Zuhörer aus dem Bann, in den er sie mit seinem Vortrag geschlagen hatte, und wurde mit begeistertem Applaus belohnt.

## Bekenntniswerk einer fast vergessenen Komponistin

**PETRUSKIRCHE** Schöne Melodien in Messe von Cécile Chaminade

Von Reinhard Fiedler

**GIESSEN.** Am Ende des musikalischen Gottesdienstes in der Petruskirche stand lebhafter, dankbarer Beifall für die Mitwirkenden. Gabriele Hirdeis (Sopran), Birgit Schmickler (Alt) und Petruskantorin Marina Sagorski (Orgel) führten die „Messe pour deux voix égales“ von Cécile Chaminade (1857 bis 1944) auf. Die Liturgie hielt Pfarrer Matthias Leschhorn. Cécile Chaminade ist eine heute fast vergessene Komponistin des 19. Jahrhunderts. Ihre Kindheitskompositionen erregten die Bewunderung von Georges Bizet; er nannte sie einen kleinen Mozart. Gegen Widerstände setzte sich die Komponistin durch und schrieb insgesamt fast 400 Werke.

Ihre Messe ist über weite Strecken liedhaft; Polyphonie findet sich nur in Ansätzen. Die kantable Melodik wird von einer avancierten nachwagnerischen Harmonik grundiert, so dass das rein Liedhafte niemals stereotyp und monoton wird. Die Fasslichkeit der schönen Melodien dürfte das Erfolgsgeheimnis der Komponistin bei ihren Zeitgenossen gewesen sein.

Schon das Kyrie war typisch für die Klangwelt Chaminades. Nach langsamer Orgelintroduktion, die an gregorianischen Choral anklang, verzauberten die beiden Sängern ihr Publi-

kum in der Petruskirche mit schönen, wohlklingenden Melodien. Gabriele Hirdeis hat eine lyrische Sopranstimme mit glockenhellem Timbre, die sich auch gut für dramatische Partien eignet. Birgit Schmickler verfügt über ein warmes Timbre; ihre Stimme hat in der Höhe fast die Qualitäten eines Mezzosoprans. Beide boten ihre Gesangsstücke in homogener Klangverschmelzung mit der ebenfalls liedhaften Orgelstimme, die Marina Sagorski einfühlsam musizierte.

Der textreiche Satz „Gloria“ bot den Künstlerinnen Gelegenheit, sich in mehreren kleinen Soli zu produzieren. Besonders schön stach dabei das „Gratias agimus tibi“ hervor. Die liedhafte Anlage zeigte sich auch darin, dass die Komponistin anlässlich des Textzeile „cum Sancto spiritu“ auf die übliche Fuge verzichtete. Bemerkenswert ist, was Chaminade nicht vertonte: Das Credo fällt komplett weg. Sanctus und Benedictus erinnerten in ihrem weihlichen Klang an die Kirchenmusik Franz Liszts.

Reinen Wohlklang verströmte auch das Offertorium „O salutaris hostia“. Den kontrastreichsten Satz stellte das „Agnus Dei“ dar.

Pfarrer Leschhorn betonte in seiner Predigt, dass alle Menschen Kunstwerke Gottes seien – ein Gedanke, der gut zu der Musik des Abends passte.



André Rieu mit seinem Johann-Strauß-Orchester in der Wetzlarer Arena. Foto: Lademann

## Schmankerl zum Tanzen und Mitsingen

**ANDRÉ RIEU** Holländischer Star-Geiger feiert mit 3200 Fans in Wetzlar ein farbenfrohes Schlagerfest

**WETZLAR** (lad). Ein farbenprächtiges Schlagerfest im Walzertakt und Bolero-Rhythmus hat Star-Geiger André Rieu zusammen mit seinem Johann-Strauß-Orchester und rund 3200 Zuhörern in der Wetzlarer Rittal-Arena gefeiert. Mit freudigen „Ooohs“ und „Aaahs“ empfing das Publikum nicht nur die angekündigten Schmankerl der leichten Muse, sondern ließ sich sogleich in Schunkel-, Mitsing- und Tanzstimmung versetzen. Ob nun die zum Tanzen animierende „Schöne blaue Donau“ oder „Die kleine Kneipe oder das russische Steppen-Reiter-Lied „Poljuschko Pole“ – das Programm aus beliebten Walzern, Schlagen und Operettenmelodien war so recht nach dem Geschmack der Zuhörer. Der 67-jährige Maastrichter

weiß genau, wie sein Publikum tickt und hält es mit inszenierten Finessen, mit Charme, Witz und Schabernack bei Laune. Er steht zwar als Chef, Namensgeber und Star an vorderster Front seines knapp 50-köpfigen Ensembles, doch tritt er weniger solistisch in Erscheinung, fügt sich vielmehr in die musikalische Entertainmentshow ein.

Da sind die gewohnt witzigen Einlagen – etwa wenn die Klarinetistin Manoe Konings den Zuhörern beim Mitspielen des „Sportpalastwalzers“ hilft, wenn Zitherspieler Frederic Jenniges bis zu seinem Einsatz in „Geschichten aus dem Wienerwald“ den Gelangwellen mimt und mit einer Geigerin per Blickkontakt flirtet, oder wenn zur Me-

lodien aus dem „Dritten Mann“ die anderen Musiker zu hüpfen und zu zapeln anfangen.

Die „Platin-Tenöre“, zu denen Gary Bennett (Australien), Béla Mavrá (Ungarn) sowie der Franzose Eric Reddet gehören, sangen das neapolitanische Lied „Maria, Mari“ und „Dein ist mein ganzes Herz“. Die Sopranistin Anna Majchrzak verzauberte mit einem gefühlvollen „Wishing you were somehow here again“ aus dem Musical „Phantom der Oper“. Ebenso glanzvoll sang sich Donij van Doorn „Meine Lippen, sie küssen so heiß“. Nach dem Radetzky-Marsch und Luftballon-Regen gab es eine vom Publikum euphorisch im Stehen und tanzend gefeierte Zugabende.